

wähnt als frühestes in der Schweiz bekanntes Datum für den Beginn des Nestbaus den 10. März. Die angeführten Angaben sind allerdings nicht nur wegen des frühen Nestbaubeginns bemerkenswert, sondern darüber hinaus auch deshalb, weil diese Nester relativ ungedeckt gegen Sicht in die Gabeln der 5 bis 10 cm dicken Leitäste gebaut wurden. In der Regel werden die ersten Nester in immergrünen Sträuchern und Bäumen angelegt. Die hier beschriebenen Vögel wählten erst für die Nester der zweiten Brut die buschigen Verzweigungen der Kronenperipherie als Standorte.

Eines dieser Nester, ein früh im März gebautes, war seit mindestens 1965 und bis einschliesslich 1969 in jedem Frühjahr besetzt, also in fünf aufeinanderfolgenden Jahren. Die Grünfinken errichteten jeweils auf dem im Laufe des vorangegangenen Winters zusammengesunkenen Nest eine neue Mulde und einen frischen Rand aus feinen Reiserh und Moos, innen wurde es mit Federn ausgepolstert. Aus der Literatur sind nur wenig Fälle bekannt, in denen freibrütende Kleinvögel vorjährige Nester wieder bezogen haben.

Auch die folgenden Beobachtungen sind als nicht alltäglich zu bezeichnen. Am 15. März 1965 entdeckte ich ein angefangenes Nest, das Anfang April vier Eier enthielt. Am 16. April schlüpften drei Junge, doch war bei der nächsten Kontrolle am 21. April das Nest leer. Zwischen Anfang Mai und dem 5. Mai verschwand dieses Nest, während gleichzeitig auf dem benachbarten Baum ein neues entstand. — Noch deutlicher konnte der Ab- und Wiederaufbau eines anderen Nestes beobachtet werden. Dieses Nest, das ich als Nestanfang am 9. März 1965 gefunden hatte und das am 15. März fast fertiggestellt war, hing am 23. März schief von der Unterlage herab. Am 25. März lag es plötzlich etwa 50 cm neben dem ursprünglichen Ort in einer anderen Astgabel des gleichen Baumes. (Vermutlich war das Nest zu Boden gefallen und dann von irgendjemandem dorthin gelegt worden.) Am 29. März machte dieses alte Nest einen zerzupften Eindruck, und am ursprünglichen Ort entdeckte ich einen neuen Nestanfang. Ich konnte dann auch beobachten, wie ein Grünfink Nistmaterial vom alten zum neuen Nest trug. Am folgenden Tag war das erste, von fremder Hand hinaufgelegte Nest verschwunden, das neue, am ursprünglichen Platz gelegene Nest wurde weiter ausgebaut. Am 2. April war es aussen fertig und wurde in den folgenden Tagen innen ausgekleidet. Die anschliessende Eiablage und das Brüten verliefen ungestört.

ALFRED SCHWAB, Luzern

Tannenmeisenbrut in kahler Felswand. — Die Tannenmeise *Parus ater* benützt zum Nisten bekanntlich Höhlen verschiedenster Art. Keine andere einheimische Meise zeigt eine solche Vielfalt in der Auswahl des Brutplatzes. Nicht selten werden ja Erdhöhlen oder Steinhäufen befliegen. Ab und zu entdeckten wir in den letzten Jahren brütende Tannenmeisen in Höhlungen der Molassefelsen des Mittelandes. Solche Nistplätze lagen aber stets nur wenige Meter über dem Felsfuss und immer im Schutze der dort aufragenden Bäume. Eine eher ungewöhnliche Brutstelle fand ich am 11. Juli 1969 in der nach Westen orientierten Wand des Felsabbruches von Mitholz im Kandertal. Beim Beobachten der an dieser Stelle brütenden Felsen- und Mehlschwalben, Mauerläufer und Alpensegler fiel mir auf, wie Tannenmeisen in einer Spalte des reich gegliederten, aber völlig bewuchslosen Kalkfelsens ihre Nestlinge fütterten. Der Eingang zur Nisthöhle befand sich ungefähr 20 m über Boden in der gut 60 m hohen Fluh, auf ca. 1080 m ü. M. Vom Brutplatz bis zum nächsten Gebüsch mussten die Meiseneltern mindestens 80 m ohne jede Deckung im Flug auf gleicher Höhe zurücklegen. Ein Absetzen im Felsen zwischen Buschwerk und Spalte sah ich nie. Gerade dieses Zu- und Wegfliegen über verhältnismässig weite Strecken darf bei einer Tannenmeisenbrut als recht aussergewöhnlich bezeichnet werden.

ROLF HAURI, Längenbühl